

Die Erinnerung, die dich heimsucht

20.000 BewohnerInnen von St. Pölten werden im Laufe des kommenden Jahres eine Ansichtskarte in ihrem Postkasten finden, handgeschrieben und an sie persönlich adressiert. Es sind fotografische Ansichten von vordergründig unscheinbaren Orten, ein Stück Rasenfläche, Unterholz, das Ufer eines Sees. In ihrer Glanzlosigkeit widersetzen sich diese Motive dem Stereotyp des repräsentativen Prospekts von Sehnsuchtsorten, dem sich topografische Ansichtskarten üblicherweise verschreiben. Auf der Suche nach Anhaltspunkten stößt man auf dezente Spuren wie Steinkreuze, Betonpfosten, Fundamente und auf eine Schlossanlage im Hintergrund des Gewässers. Zusammen mit der Bezeichnung der Orte auf der Adressseite der Karten geben diese Spuren Aufschluss über die fotografierten Motive. Es handelt sich um jene Orte im St. Pöltner Stadtteil Viehofen, die im Zweiten Weltkrieg Schauplätze nationalsozialistischer Ausbeutung und Vernichtung waren, und die bis heute durch fehlende Kommunikation aus dem öffentlichen Bewusstsein weitgehend verdrängt sind: Das in den sechziger Jahren einem Schotterteich gewichene Lager für ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen, die vor allem für Regulierungsarbeiten an der Traisen herangezogen wurden, das südlich davon in der Viehofener Au gelegene Zwangsarbeiterlager der Glanzstoffwerke, in dem vor allem sogenannte OstarbeiterInnen ausgebeutet wurden, und das Massengrab auf dem städtischen Friedhof St. Pölten, das bis heute weder als solches ausgewiesen ist, noch die Namen der dort Begrabenen preisgibt. Die fotografischen Ansichten zeigen jedoch nicht das historische Gedächtnis dieser Orte sondern ihr erfolgreiches Verdrängen und Vergessen.

Mit blauer Tinte ist auf jede Karte von Hand der Satz geschrieben: *Ich bin gesund, es geht mir gut.*, jene beruhigende Floskel, die – falls Briefverkehr überhaupt erlaubt war - unter dem doppelten Druck von Zensur und Rücksichtnahme auf die Angehörigen auf keiner Postsendung aus den Konzentrations- und Zwangsarbeiterlagern des Dritten Reichs fehlen durfte. Durch das Schreiben und Empfangen von Briefen konnten die Häftlinge der Deformation durch das Terrorsystem in den Lagern zumindest für eine winzige Zeitspanne entkommen, sie wurden für einige Augenblicke wieder Menschen mit Name, Identität und Biografie, also jenen Qualitäten, die bei der Ankunft im Lager als erstes ausgelöscht wurden. Der Text auf den Ansichtskarten bleibt auf die Phrase reduziert, es fehlen Datum und Signatur. Im Gegenzug sind unter der die nationale Flora beschwörenden 55 Cent-Briefmarke handschriftlich Name und Anschrift der EmpfängerInnen gesetzt. Die persönlich Adressierten stehen in Kontrast zum namenlos bleibenden Absender, der Einzelne erhält dadurch gleichsam ein Mahnschreiben von der Unzahl jener – anonymisierter – Opfer des Nationalsozialismus, die diesen heuchlerischen Satz in ihre Briefe setzen mussten.

Tatiana Lecomte konstruiert mit ihrem Mahnmal „Postkarten können wir eine pro Person schreiben“ eine fiktive Kommunikationsebene zwischen Vergangenheit und Gegenwärtigem, sie zerreißt den Schleier von historischer Distanz und fehlender Zeitzeugenschaft in der Absicht, Gespräche und Diskussionen zwischen den adressierten BürgerInnen anzuregen. Die auf der Adressseite der Ansichtskarte wohl auch symbolisch zwischen Absender und Adressaten genannte Website zum Projekt www.mahnmal-viehofen.at bietet neben umfassenden Informationen auch die Möglichkeit, mit der Künstlerin in Kontakt zu treten. Die BürgerInnen von St. Pölten, die eine Ansichtskarte in ihrem Briefkasten finden werden, bekommen Post aus einer kollektiv verdrängten Vergangenheit, verbunden mit der Einladung, daraus eine kollektive Erinnerungsarbeit erwachsen zu lassen.

Ausgehend von der bildspeichernden Gedächtnisfunktion der Fotografie hat Tatiana Lecomte ein Mahnmal fernab von tradierten Formen der Denkmalkultur entwickelt. Mit ihrem performativen, offenen und anti-monumentalen Mahnmalkonzept steht sie in der Tradition eines Jochen Gerz, der vor allem für den deutschen Denkmaldiskurs des ausklingenden 20. Jahrhunderts prägend war, indem er sich von der Idee eines für die Dauer bestimmten und materialisierten Denkmals verabschiedet und die traditionell erwirkte kurze Betroffenheit der BetrachterInnen durch deren bleibende Mitautorenschaft und Mitverantwortung ersetzt hatte. Bei Tatiana Lecomtes Projekt handelt es sich darüber hinaus um eine in struktureller Hinsicht neue Form des Mahnmals, als es sich der Existenz im öffentlichen Raum verweigert: Für die Dauer eines Jahres wird die Künstlerin täglich 50 - 60 Ansichtskarten schreiben, die die BürgerInnen von St. Pölten in ihren Briefkästen finden werden. Der moralische Appell zur mahnenden Erinnerung wird folglich nicht nur theoretisch an etwaige PassantInnen gerichtet, sondern das Adressieren wird buchstäblich umgesetzt: das Mahnmal ist die Erinnerung, die dich heimsucht.